

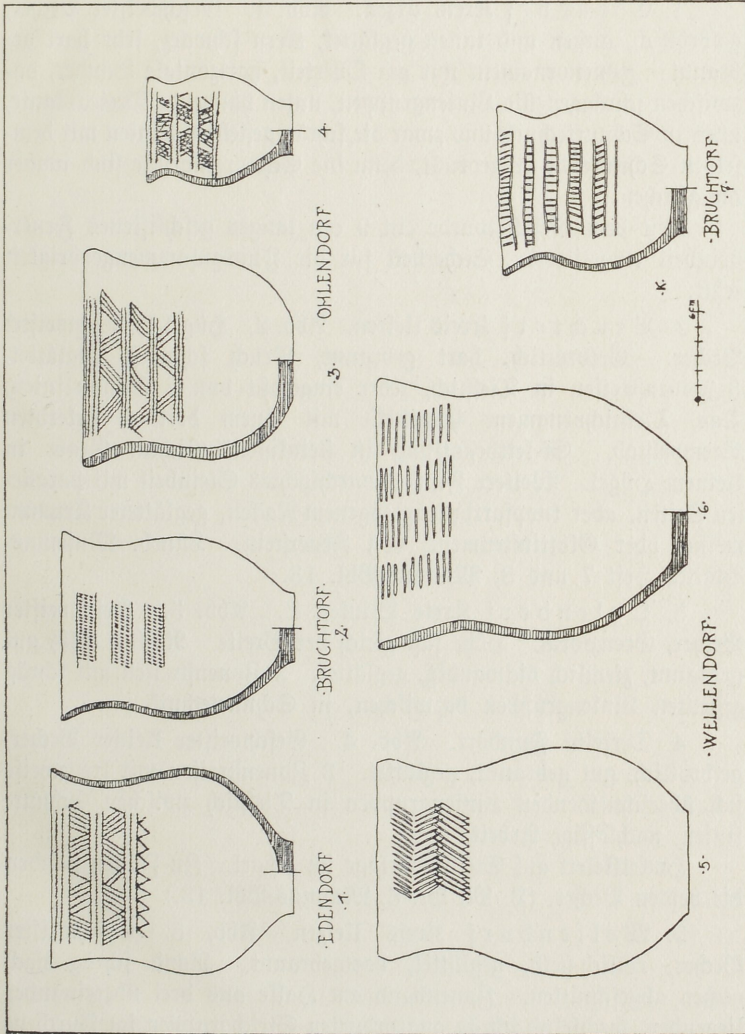
## Steinzeitliche Keramik im Museum zu Lüneburg.

Von

Franz Krüger, Architekt (B. D. A.) in Lüneburg.

Die Darstellung der steinzeitlichen Keramik aus der prähistorischen Sammlung des Museums zu Lüneburg erfolgt in erster Linie, um dem Forscher das Material leichter zugänglich zu machen. In unserer Zeit ist das um so notwendiger, als gerade dem wissenschaftlich arbeitenden Prähistoriker oft die Mittel fehlen, alle Sammlungen zu besuchen. Es ist aber auch notwendig, um anscheinend feststehende Entwicklungslinien steinzeitlicher Kulturen entweder zu stützen oder zu berichtigen. Daß dieses gerade bei den Lüneburger Steinzeitfunden angebracht ist, zeigt das Buch von Åberg: „Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit“, Uppsala 1918, in dem die Keramik der Gegend um Lüneburg fast garnicht berücksichtigt ist. Åberg konnte Ergebnisse, die ihm die Verbreitung der jütländischen Streitärte erschlossen, nicht durch die Keramik stützen, weil diese ihm anscheinend unbekannt war. Die folgende Darstellung dieser Keramik wird zeigen, daß doch wohl eine Richtigstellung der in dem genannten Buche gezogenen Schlüsse sich ergeben kann.

Es folgt zunächst ein Verzeichnis der Keramik, das in bezug auf die Gefäße und wichtigeren Randstücke vollständig ist. Von den Scherben sind nur die besonders charakteristischen aufgenommen. Die Beschreibung erstreckt sich in der Hauptsache nur auf das, was in der maßstäblichen Zeichnung nicht dargestellt werden konnte. Weiter sind der Beschreibung da, wo ein geschlossener Fund vorliegt, kurz die näheren Umstände und die weiteren Funde angefügt. Alle geschlossenen Funde — bis auf die von Wessenstedt, die der Sammlung Meyer-Haarstorf angehören — sind Ergebnisse der Grabungen, die Michael Martin Lienenau für das Lüneburger Museum in den Jahren 1907—1913 unternahm und in den Lüneburger Museums-Blättern Heft 7 und 8 und im *Mannus* veröffentlicht hat. Dort ist auch die



Museum Sineburg. Steinzeitliche Keramik. Abb. 1—7.

hier in Zeichnung dargestellte Keramik teilweise photographisch wiedergegeben.

1. E d e n d o r f Kreis Uelzen. Abb. 1. Geschweiffter Becher, gelbrötlich, außen und innen geglättet, Kern schwarz, sehr hart gebrannt. Zonenornament nur am Oberteil, horizontale Bänder, dazwischen schräggestellte Liniengruppen, unten hängende Dreiecksfante, alles in Schnurtechnik, und zwar die schräg gestellten Linien mit demselben Schnurende eingedrückt, denn die Schnureindrücke sind immer die gleichen.

Mit dem Gefäß wurde ein 9 cm langes geschliffenes Feuersteinbeil eingeliefert. Sicherheit für die Fundzusammengehörigkeit fehlt.

2. B r u c h t o r f Kreis Uelzen. Abb. 2. Hügel 1, geschweiffter Becher. Gelbrötlich, hart gebrannt, Bruch schwarz, geglättet. 3 Zonenstreifen in Tiefstich, jeder eingefast von 2 Schnurlinien. Das Tiefstichornament hergestellt mit einem dreifach gekerbten Stempelstab. Skelettbestattung in steinkistenähnlichem Grabe in kleinem Hügel. Weitere Funde: durchlochstes Steinbeil mit parallelen Seiten, aber knopfartig eingezogenem Nacken, geglätteter Krummmeißel oder Glättinstrument, von Feuerstein. Lüneb. Museumsblätter Heft 7 und 8, Mannus-Vbl. 13.

3. O h l e n d o r f Kreis Winsen L. Abb. 3. Geschweiffter Becher, Grenzform. Höhe fast gleich der Breite. Rötlich gelb, gut gebrannt, ziemlich dickwandig, geglättet. 3 Zonenstreifen mit schräg gestellten Liniengruppen dazwischen, in Schnurtechnik.

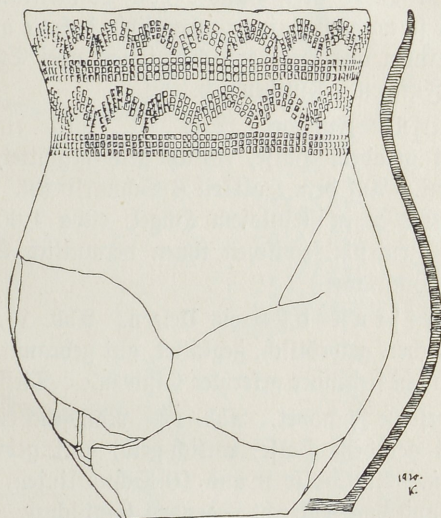
4. Derselbe Fundort. Abb. 4. Geschweiffter kleiner Becher, gelbrötlich, gut gebrannt, geglättet. 3 Zonenstreifen mit kreuzweise sich überschneidenden Liniengruppen in Tiefstich zwischen Schnurlinien, nachlässige Arbeit.

Hockerskelett auf Steinunterlage im Hügel. Zu Füßen standen die beiden Becher. (L. M. Bl. 8, Mannus-Vbl. 13.)

5. W e l l e n d o r f Kreis Uelzen. Abb. 5. Geschweiffter Becher, rötlich-gelb, geglättet, hartgebrannt. Rand schräg nach außen abgeschnitten. Zonenband am Halse aus drei übereinander liegenden, wechselnd schräg angeordneten Strichgruppen im Furchenstrich. Die Enden überschneiden sich teilweise, die Enden des unteren Bandes sind durch Flachsticheindrücke zu einer zackförmigen Ab-schlussfante gestaltet.

6. Derselbe Fundort. Abb. 6. Geschweiffter Becher mit geradem Halse, rötlich gelb, geglättet, Bruch schwarz, gut gebrannt. Am Halse schrägliegende Gruppen von horizontalen kurzen Strichen im Furchenstich. Steinlose Bestattung in großem Hügel. Weitere Funde: Durchlochte jütländische Streitart mit zwei Schneiden, sehr schöne jütländische Streitart mit zusammengedrücktem Nacken und Vertiefungen an der Ober- und Unterseite um das Schaftloch, vier dicknackige Feuersteinbeile (Mannus-Bibl. 13).

DEHNSEN.  
HÜGEL 2.



Museum Lüneburg. Steinzeitliche Keramik. Abb. 8.

7. Bruchtorf Kreis Uelzen. Hügel 4. Abb. 7. Geschweiffter Becher, rötlich-gelb, geglättet, Bruch schwarz, hartgebrannt. 5 Zonenbänder von senkrecht gestellten Strichen zwischen einfassenden Linien, im Tiefstich. Das Ornament geht ziemlich tief am Mantel herab, ist nachlässig ausgeführt.

Fast steinlose Skelettbestattung im Hügel. Durch Raubgrabung aus diesem Hügel entwendet 3 geschweiffte Becher mit Zonenbändern

von schräg gestellten Liniengruppen und Winkelbandlinien, anscheinend in Tieffstich. (L. M. B. 8.)

8. D e h n s e n Kreis Lüneburg. Abb. 8. Geschweiffter Becher, rötlich-gelb, geglättet, Bruch schwarz, sehr gut gebrannt. Zwei Zonenbänder, bestehend aus je einem Streifen von 3 übereinander stehenden rechteckigen Einstichen, auf dem ein von stehenden Dreiecken aus denselben Einstichen gebildetes Band liegt. Tieffstich.

In steinlosem Hügel unter einer Bestattung der frühen Eisenzeit. (Präh. Zeitschr. 1924.)

9. W e s s e n s t e d t Kreis Uelzen. Abb. 9. Hügel 2. Geschweiffter Becher, rötlich-gelb, geglättet, im Bruch schwarz, gut gebrannt. Am Halse drei Bänder von Winkellinien aus je drei Furchen, die so nachlässig eingegraben sind, daß sie an vielen Stellen wie Wellenlinien aussehen, zwischen ihnen zwei Streifen, ebenfalls aus je drei Furchen. Furchenstich.

10. Derselbe Fundort. Abb. 10. Reste eines geschweifften Bechers mit geradem Halse, rötlich gelb geglättet, dunkler Kern, hart gebrannt. Auf dem Halsteil 6 Schnurlinien.

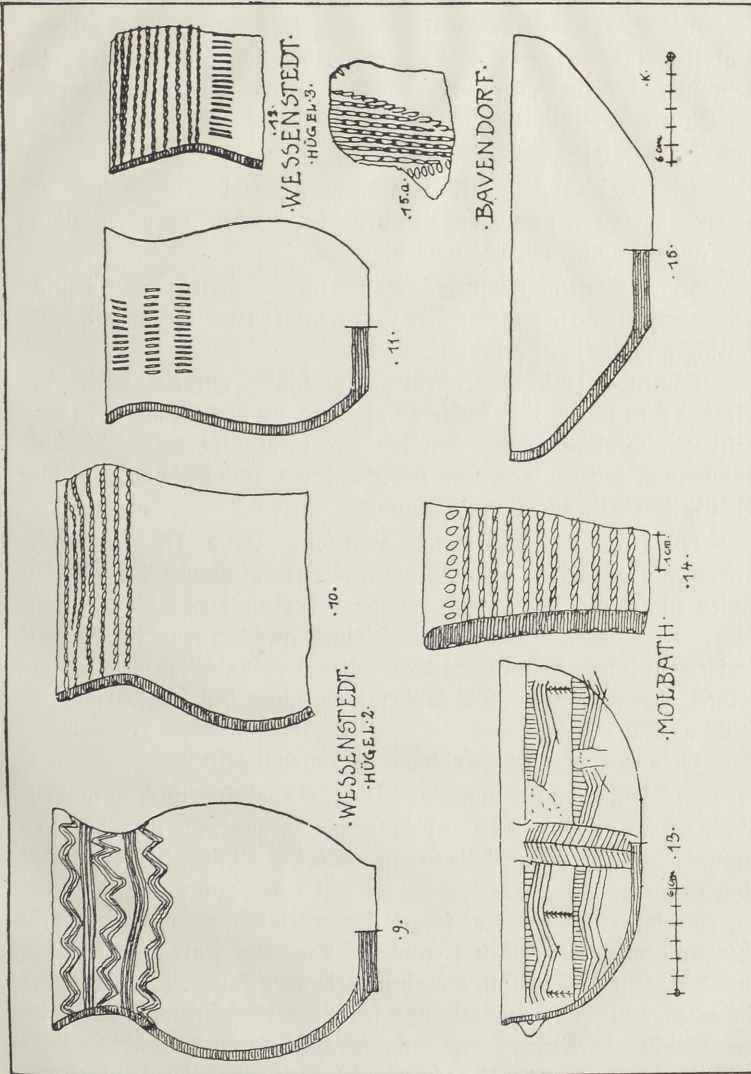
Beide Becher in steinlosem Hügel, etwa 1,60 m SO—NW entfernt im Zentrum, zwischen ihnen vermutlich Skelett. (Sammlung Meyer-Haarstorf.)

11. W e s s e n s t e d t Kreis Uelzen. Abb. 11, Hügel 3. Geschweiffter Becher, gelbrötlich, geglättet, gut gebrannt. Am Halse drei Bänder senkrecht stehender geferbter Eindrücke. Tieffstich.

12. Derselbe Fundort, Abb. 12. Randstück eines geschweifften Bechers mit geradem Halse, rötlich-gelb, hart gebrannt, geglättet, dunkler Kern. Am Halse 9 und 10 Schnurlinien, unter dem Umbruch ein Band von senkrecht stehenden Einstichen.

Beide Becher in steinlosem Hügel gefunden (Sammlung Meyer-Haarstorf).

13. M o l z e n Kreis Uelzen, Hügel 3. Abb. 13. Schale mit stark gekrümmter Wandung und Henkelwarze mit angedeuteten Löchern. Rötlich-braun, gut geglättet, gut gebrannt. An der Wandung 2 Bänder von Winkellinien aus je 4 Furchen, deren unterste sich kreuzen. Über der obersten Winkellinie horizontale Furche, der Zwischenraum mit senkrecht stehenden Strichen ausgefüllt. Unter der Henkelwarze drei Linien, die fast bis zum Boden gehen, ausgefüllt mit schräg liegenden Eindrücken. Furchenstich. In stein-



Museum Lüneburg. Steinzeitliche Keramik. Abb. 9—15.

losem Hügel gefunden inmitten einer weißgrauen Aschenschicht. (L. M. B. 8. Mannus-Bibl. 13.)

14. M o l b a t h Kreis Uelzen. Hügel 2. Abb. 14. Randstück, Halsteil eines geschweiften Bechers, gelbrötlich, geglättet, sehr gut gebrannt. Dicht unter dem Rande kurze Einstiche, darunter 11 Linien in Schnurtechnik. (L. M. B. 8.)

In steinlosem Hügel gefunden.

15. B a v e n d o r f Kreis Lüneburg. Abb. 15. Schale mit gerade abgeschnittenem Rande und hohlem Boden, braun, geglättet sehr gut gebrannt, ohne Ornament.

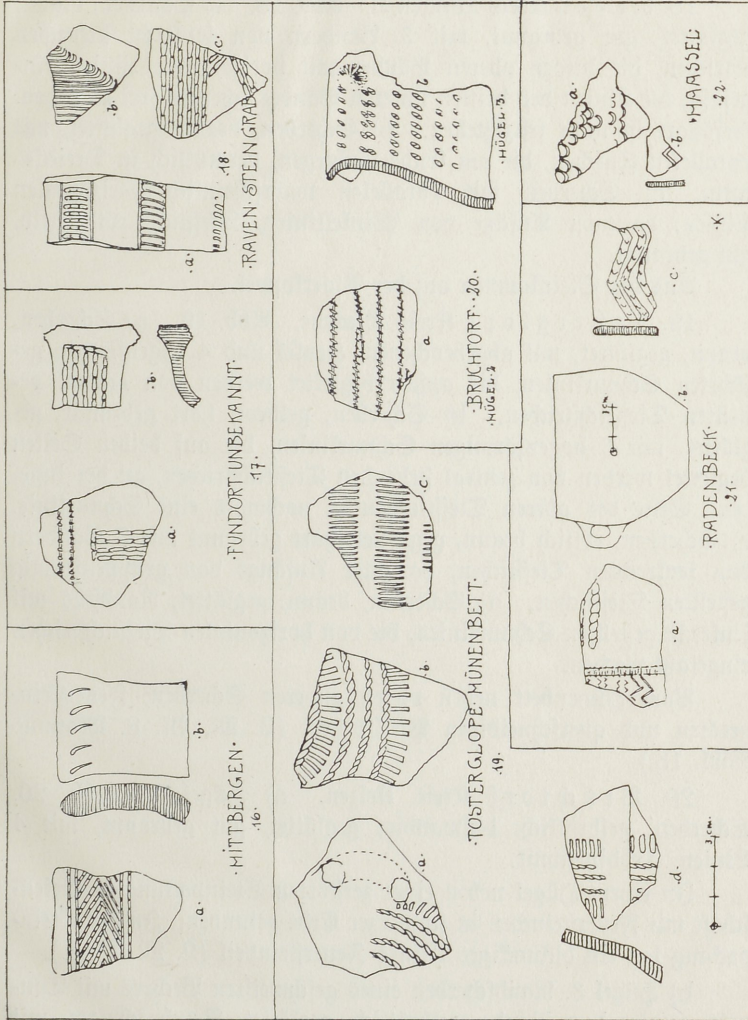
15a. Derselbe Fundort. Abb. 15a. Scherben mit Tiefstichornament, offenbar dreieckig hängend angeordnetes Ornament, gelbrötlich, geglättet, gut gebrannt.

Hünenbett mit Seitensteinen eingefasst. In der Mitte des Grabes 6 m lange, 1 m breite Pflasterung, an deren Ende auf einem Stein Leichenbrand, über den die Schale gestülpt war. Auf der Pflasterung lag der Scherben, neben anderen, und drei querschnittige Pfeilspitzen. (L. M. B. 8. Mannus V Heft 3.)

16. H i t t b e r g e n Kreis Lüneburg. Abb. 16. a) Scherben, braun, geglättet, hart gebrannt, mit einem Bande von Winkel­linien zwischen 2 oberen und 2 unteren horizontalen Linien. Tiefstich. b) Randstück wahrscheinlich eines geschweiften Bechers, mit senkrechten Tiefsticheindrücken dicht unter dem Rande, gelbrötlich, geglättet, gut gebrannt. Die Außenfläche unter den Randstrichen ist leicht gewellt.

Gefunden in einer Sanddüne. (Katalogangabe.)

17. F u n d o r t u n b e k a n n t. Wahrscheinlich Reg.-Bez. L ü n e b u r g. Abb. 17. a) Scherben, gelbrötlich, sehr hart gebrannt, geglättet, Innenseite braun. Oben 2 Linien, die eingedrückt sind entweder mit einem Faden, der auf einen anderen aufgewickelt ist, oder mit einem auf eine scharfe Feuersteinschneide oder ein Stäbchen aufgewickelten Faden (Frödin). Darunter senkrechte Gruppen von 3 Linien in Tiefstich, die oben verbunden sind. Wichtig ist der Scherben, weil er horizontale und senkrechte Strichgruppierung zeigt und gleichzeitig Tiefstich und Schnurtechnik, wenn man die Frödin­technik zur Schnurtechnik rechnet. b) Rest eines Henfelscherbens, gelbrötlich, hart gebrannt, auf dem Rücken 5 Tiefstichlinien, die oben verbunden sind. Von der Innenseite des Gefäßes ist ein



Museum Müritzen. Steinzeitliche Keramik. Abb. 16—22.



Stück erhalten; es kann sich wohl nur um ein schalenartiges Gefäß handeln.

18. *R a v e n* Kreis Wilsen L. Abb. 18. a) Scherben, braun, geglättet, gut gebrannt, mit 3 Bändern von senkrecht stehenden Strichen, die beiden oberen Bänder mit horizontalen Linien eingefaßt, die Linien des dritten unteren Bandes scheinen frei zu stehen. Gefäßart ist nicht festzustellen. b) Scherben, braun, geglättet, mit parallelen Furchen, die am Ende umbiegen, vermutlich in Dreiecksform. c) Scherben mit parallelen wahrscheinlich horizontalen Linien, darunter Ansätze von Winkellinien, Tieftich, rötlichgelb, gut gebrannt.

Aus der Steinkammer auf der Pfarrkoppel.

19. *T o s t e r g l o p e* Kreis Bleckede. Abb. 19. a) Scherben, braun, geglättet, mit abgebrochenem Henkel und 4 bogenförmig geführten Schnurlinien, die außen begleitet werden von zentral gestellten Tieftichstrichen. b) Scherben, gelbbrot, hart gebrannt, geglättet, mit 3 bogenförmigen Schnurlinien, die auf beiden Seiten begleitet werden von zentral stehenden Tieftichstrichen, an der inneren Seite des oberen Tieftichbandes nochmals eine Schnurlinie. c) Scherben, rötlich braun, geglättet, hart gebrannt mit 3 Bändern von senkrechten Tieftichen, darunter Anfänge von gruppenförmig gestellten Tieftichen. d) Scherben, braun, geglättet, Randstück mit senkrecht gestellten Schnurlinien, die von horizontalen Tieftichstrichen eingefaßt werden.

Vom Hünenbett neben vielen anderen Scherben, Feuersteingeräten und querschneidigen Pfeilspitzen. (L. M. Bl. 8. Mannus Bibl. 13.)

20. *B r u c h t o r f* Kreis Uelzen, a) Hügel 2. Abb. 20. Scherben, gelbrötlich, dickwandig, geglättet, gut gebrannt, mit 4 Linien, Fröbintechnik.

In einem Hügel neben einer zerstörten Steinpackung in Gesellschaft mit Feuersteinchen in schwarzer Erde gefunden. In der Steinpackung lag ein dicknackiges kleines Feuersteinbeil (L. M. B. 8.)

b) Hügel 3. Randscherben eines geschweiften Bechers mit Tonwarze unter dem Rande, gelbrötlich, geglättet, Bruch schwarz, mit 7 Reihen von punkartigen Eindrücken, die mit einem Schurende hergestellt sind.

In steinlosem Hügel mit anderen Scherben. (L. M. Bl. 8.)

21. *Kadenbeck* Kreis Lüneburg. Abb. 21. a) Scherben, braunschwarz, geglättet, eine senkrechte Linie in Fröbintechnik, an einer Seite anschließend horizontale Linien mit dreieckigem Tieffstich, darunter Winkellinien in Tieffstich, an der anderen Seite eine horizontale Schnurlinie. b) eine Tasse mit Henkel, braun geglättet, hart gebrannt, ohne Ornament. c) Ein Randscherben, braun, mit Winkellinien in Tieffstich.

Hünenbett mit Einfassungssteinen. Im Innern des Grabes Pflaster, auf dem am südwestlichen Ende die Tasse und der Scherben a neben anderen Scherben, die zu einem zweiten Gefäß gehörten, lagen. Sonstige Funde: eine querscheidige Pfeilspitze, eine dreieckige rohe Pfeilspitze im Grabe; der ornamentierte Scherben c neben anderen, 2 roh gearbeitete Speerspitzen im übrigen Grabbezirk. (L. M. Bl. 8. Mannus-Bibl. 13.)

22. *Hassfel* Kreis Uelzen. Abb. 22. a) Rötlichgelber, gut geglätteter, hart gebrannter Scherben mit Ornament, das aus halbkreisförmigen Einstichen in Dreiecksgruppierung gebildet wird. b) Ein kleiner Randscherben mit Tieffstich-Winkellinien.

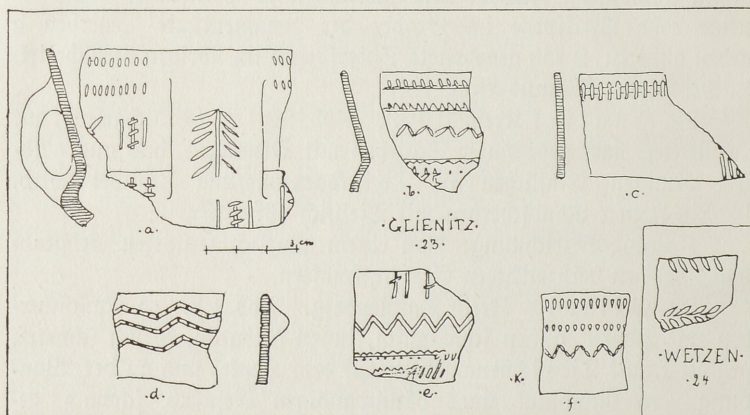
Katalog-Bezeichnung: Von einem gänzlich zerstörten Erdgrabhügel bei den steinzeitlichen Grabdenkmälern.

23. *Glienitz* Kreis Dannenberg. Abb. 23. a) Randscherben mit Henkel, außen schwärzlich, innen gelbgrau, Bruch schwarz, geglättet, mit Tieffstichornamenten auf dem Henkel und an der Wandung. b) Randstück eines dünnwandigen Gefäßes, schwarz, geglättet, mit 2 Tieffstichreihen unter dem Rande, darunter Winkellinien und Band von dreieckigen und senkrechten Tieffstichen. c) Randstück, schwarz, geglättet, mit senkrechten Tieffstichen, die durch horizontalen Tieffstich verbunden sind. d) Randscherben mit Tonwarze auf der Außenseite und Tieffstich-Winkellinien auf der Innenseite, rötlichgelb, Bruch schwarz, geglättet. e) Scherben, glänzend schwarz, fast zylindrisches Wandstück mit Winkellinien im Furchenstich, darüber und darunter Tieffstichlinien, die unteren dreieckig mit runden Punkten. f) Randstück, schwarz-grau mit 2 horizontalen Reihen von senkrechten Einstichen, darunter Winkellinien in Tieffstich.

Mit vielen anderen Scherben auf dem Platze gefunden, auf dem eine Steinkammer gestanden hat. Als 1898 das Steingrab zerstört wurde, kamen 6 Feuersteinbeile und das Bruchstück eines durchlochten Hammers mit parallelen Seitenflächen in das Museum. (Mannus VII. S. 178; Mannus-Bibl. 13. S. 6.)

24. Weizen Kreis Wipfen L. Abb. 24. Rötlich-gelber Scherben mit horizontalen Bändern von schräg angelegten Tiefstichen. Von der staatlichen Steinkammer, ausgeworfen nach einer Raubgrabung.

Das Museum besitzt also an Gefäßen: 10 geschweifte Becher, 5 nicht anzuzweifelnde Reste solcher Becher, 2 Schalen, 1 Tasse. Von den 15 Bechern stammt einer aus einem steinkistenähnlichen Grabe (Bruchtorf); 2 von einer Bestattung auf Steinunterlage (Ohlendorf); 10 aus steinlosen oder steinarmen Hügeln (Wellendorf 2, Bruchtorf 2, Dehnsen, Wessenstedt 4, Molbath); zwei ohne



Museum Lüneburg. Steinzeitliche Keramik. Abb. 23. 24.

Fundangabe (Edendorf, Hittbergen). Unter Berücksichtigung der drei verloren gegangenen Becher von Bruchtorf sind im ganzen 18 Becher im Museumsbezirk gefunden worden. Unter diesen Bechern sind typologisch 3 Arten zu unterscheiden: a) Becher mit geradem Halse und ziemlich scharf ansetzendem bauchigen Unterteil (Wellendorf Nr. 6, Wessenstedt Nr. 10 und 12, vielleicht auch noch Glienitz Nr. 23?). b) Becher mit sehr schlankem Umriß und schwach ausbiegenden Halse (Molbath, Bruchtorf Nr. 20b, Hittbergen Nr 16b); c) Becher mit weich und elegant profilierter Wandung (alle übrigen). Alle Becher und Becherreste haben dieselbe rötlich-gelbe Farbe, die im Brand erreicht ist durch fein geschlemmten und geglätteten Überzug außen und innen, der Bruch ist immer schwarz. Die anderen Gefäße — Schalen und Tassen — zeigen im

Gegensatz hierzu dunklere bis braune Färbung und gleichmäßigen Bruch. Auch die Scherben, die eine andere Gefäßform deutlich erkennen lassen (Tosterglope, Glienitz) zeigen dunkle bis schwarze Färbung.

Keine Schnurtechnik haben 4 Becher: Eudendorf, Ohlendorf Nr. 3, Wessenstedt Nr. 10, Bruchtorf Nr. 3; Schnur- und Tiefstichttechnik vereinigen 4 Becher: Bruchtorf Nr. 2, Ohlendorf Nr. 4, Wessenstedt Nr. 12, Molbath Nr. 14; reine Tiefstichttechnik 7 Becher: Wellendorf Nr. 5 und 6, Bruchtorf Nr. 7, Dehnsen, Wessenstedt Nr. 9 und 11, Hittbergen Nr. 16b. Von den reinen Schnurtechnik zeigenden Bechern stammen 2 von einer Bestattung auf Steinunterlage, einer aus steinlosem Hügel; die Becher mit gemischter Technik lagen: einer in einem steinkistenähnlichen Grabe, alle übrigen, sowie die mit Tiefstich, in steinlosen Hügeln.

Die typologischen und die Ornamentverhältnisse lassen keinen bestimmten Schluß auf ein häufigeres Vorkommen bei einer Bestattungsart zu, schon deshalb nicht, weil doch die Anzahl der Funde zu gering ist und durch neue Funde das Verhältnis leicht geändert werden kann. Festgehalten kann nur werden, daß Becher aus steinlosen Gräbern in der Überzahl sind, daß alle erkennbaren Formen anderer Gefäße aus Hünenbetten stammen, und ferner, daß Schnur- und Tiefstichttechnik sowohl bei den Bechern als auch bei anderen Gefäßresten getrennt und vereinigt vorkommen.

Die Aufzählung der keramischen Funde aus dem Museum zeigt deutlich, daß in der Lüneburger Gegend eine reiche Kultur geherrscht hat. Um so auffallender ist es, daß Uberg sie nicht einmal erwähnt. Er ordnet die Lüneburger Gegend keiner der von ihm herausgeschälten großen Kulturen ein und erwähnt S. 142 für die jüngeren Abschnitte nur, daß die längs der Elbe und westlich des Stromes vordringenden Germanen die direkte Ausbreitung der Nordseekultur nach Osten sperren. Nun hat ja diese von Uberg angenommene Fundarmut unserer Gegend insofern ihren Grund, als leider keins der zahlreichen Steingräber systematisch ausgegraben ist. Sie sind alle durch Raubgrabung zerstört, Funde sind nicht vorhanden, abgesehen von den Scherben, die nachträglich aufgesammelt sind (Weßen, Tosterglope, Glienitz), und von dem durchlochtem Steinbeil, daß aus der Steinkammer von Soderstorf, Krs. Winsen/L. stammt. Erst in neuerer Zeit haben Schuchhardt in Grundoldendorf bei Stade,

Jacob-Friesen in Hammah bei Stade und in einem der fünf Steinhäuser bei Südbostel systematische Ausgrabungen von Steingräbern vorgenommen. Mit Hilfe dieser Untersuchungen und der Vorbildlichen Arbeit, die Lienau bei den Grabungen des Museumsvereins Lüneburg geleistet hat, ist es dennoch vielleicht möglich, die Stellung der Steinzeitkultur der Lüneburger Gegend in die großen Kulturen einzuordnen.

Schuchhardt fand in dem Hünenbett von Grundoldendorf einen schlanken, fast zylindrischen Becher mit Standfuß und einfacher, eingedrückter Punktverzierung am Halse. Der Hals biegt schwach nach außen um. (Zeitschr. d. Hist. Vereins f. Niedersachsen 1905, S. 496.) Das Randstück eines gleichen Bechers mit ähnlichen Verzierungen wurde von Jacob-Friesen in der Steinkammer von Hammah bei Stade gefunden, hier im Verein mit dünnnacigen Feuersteinbeilen. (Prähist. Zeitschr. 1924 S. 28 f.) Und weiter fand Jacob-Friesen in einer der 5 großen Steinkammern bei Südbostel das Randstück eines ähnlichen Bechers, das mit schräg gestellten Furchenlinien am Halse ornamentiert ist. (Führer zu urgeschichtlichen Fundstätten Niedersachsens 1. S. 16.) Diesen schlanken Becherformen stehen nahe die Randstücke des Lüneburger Museums, die oben unter b typologisch bezeichnet wurden (Molbath, Bruchtorf Nr. 20b, Hittbergen). Sie würden also in die Ganggräberzeit zu setzen sein, der die meisten der größeren Steinkammern und der Hünenbetten des Lüneburger Gebiets angehören. Nebenbei sei noch bemerkt, daß das Henkelrandstück von Tosterglope im Profil und im Henkelornament mit dem Tongefäß aus Grab 13 von Hammah (Prähist. Zeitschr. 1924, S. 15) fast genau übereinstimmt, und daß die vom gleichen Steingrabe stammende unverzierte Schale (a. a. D.) gleiche Form hat mit der Schale aus dem zerstörten Steingrabe von Bavendorf. Diese ist damit zweifellos als steinzeitlich bestimmt und die Schlußfolgerungen Lienau's (Mannus V. S. 224) gewinnen erhöhte Bedeutung.

Nun sind aber zwei unserer Randscherben von schlanken Bechern in steinlosen Hügeln gefunden worden. Daraus könnte der Schluß gezogen werden, daß schon zur Ganggräberzeit Einzelgräber neben den Steingräbern hergehen. Ferner stehen einige unserer Becher diesen schlanken Formen sehr nahe (Edendorf, Bruchtorf Nr. 2 — aus der Steinkiste, — Ohlendorf Nr. 3, Wellendorf Nr. 5, Wessenstedt Nr. 11). Es ließe sich eine typologische Herleitung von den schlanken

fen Bechern wohl verantworten. Lienau stellt das Bruchtorfer Grab an das Ende der Entwicklung der Steinkammern, und an den Ausgang der Steinzeit das Dhlendorfer Grab (Mannus Bibl. 13, S. 19), neben die steinlosen Hügel. Mit den Wellendorfer Bechern sind 2 jütländische Streitärzte gefunden, die nach der Typologie von Uberg frühe Merkmale zeigen. Die Oberseite der kleinen Art ist noch ganz schwach konkav, die Vertiefungen um das Schaftloch besonders an der Unterseite ganz klar ausgesprochen, der Nacken zusammengedrückt. Die andere Art hat gerade Oberseite, stark nach unten gekrümmte Schneide und gebogene Nackenschneide, sie ist also regelrecht zweischneidig. Das sind Merkmale, die die Arte in die jüngere Ganggräberzeit stellen. (Uberg.) Weiter ist mit einem Becher zusammen gefunden worden ein durchlochstes Steinbeil mit parallelen Seiten, oben knopfartig eingezogenem Nacken, in dem steinkistenähnlichen Grabe von Bruchtorf, das Lienau auf die Endgrenze der Ganggräber stellt. Die sonst mit Bechern gefundenen oder eingelieferten Feuersteinbeile sind dicknackig, aber mit geschliffenen Kanten, also auch noch früh. Jütländische Streitärzte sind auch in anderen steinlosen Hügeln angetroffen worden.

Zusammengefaßt scheint mir das Ergebnis das zu sein, daß geschweifte Becher in unserm Gebiet sowohl in Steinkammern wie in Einzelgräbern vorkommen, die in die jüngere Ganggräberzeit zu setzen sind. Es würden dann neben den Steinkammern Einzelgräber herlaufen, also ähnliche Verhältnisse wie in Dänemark herrschen, die in unserm Gebiete sich aber noch stärker vermischen, da in den Megalithgräbern Dänemarks keine Becher vorkommen. Noch ein weiterer Umstand spricht dafür, daß alle geschweiften Lüneburger Becher gleichzeitig oder annähernd gleichzeitig sind, das sind Brand und Farbe des Tones. Eine solche gleichmäßige technische Ausbildung kann sich unmöglich durch eine größere Zeitspanne so einheitlich erhalten haben.

Nicht berücksichtigt ist bisher die Technik des Ornaments. Es kommen Schnur- sowie Tiefstichtchnik vor, letztere, wenn man will, überwiegend, gleichmäßig bei den Bechern und den anderen Scherben. Diese Mischung der Technik ist aus allen nordischen steinzeitlichen Kulturen bekannt. Die Anordnung der Linien zeigt bei den Bechern durchweg horizontale Führung der Zonenbänder, die begleitet werden von senkrecht stehenden, schräg liegenden und Winkel-

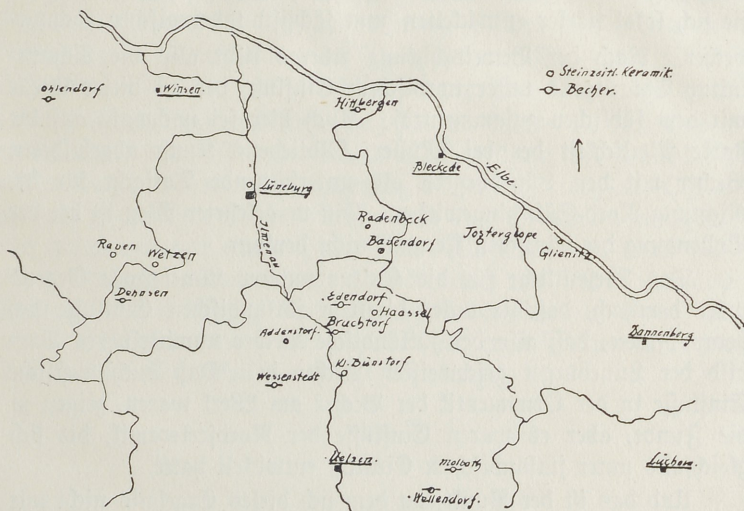
Linien. Einmal nur — bei dem Becherrandstück von Wessenstedt, Hügel 3 — könnte man etwas wie Franzenstriche unter der waagrechten Linie feststellen, wie sie für jütländische und sächsisch-thüringische Becher (Schnurbecher) bezeichnend ist. Die Winkellinien und schräg liegenden Striche kommen auch in der nordwestdeutschen Keramik (Nordsee Keramik Åbergs) häufig vor, und da diese der Ausgangspunkt für die Elbe-Saale-Keramik ist, kann für diese Art der Ornamentik kein südlicher Einfluß angenommen zu werden.

Entscheidend dafür, daß diese Ornamentik vom Norden kam, sind die Becher bei S. Müller: *Oldtiedens Kunst. Stenalderen. Kopenhagen. 1918. S. 59.* Das Ornament Fig. 183 ist überraschend ähnlich dem des Wellendorfer Bechers Abb. 5, ebenso das der Fig. 178 dem von Wessenstedt Abb. 12 und Molbath, Abb. 14. Auch die Ähnlichkeit des Ornaments Fig. 187 bei Müller mit dem der Schale von Molbath Abb. 13 springt in die Augen. Ferner sei auf die Übereinstimmung der *F o r m e n* dieser älteren jütländischen Einzelgrabbecher mit denen des Lüneburger Museums hingewiesen. Weiter auf diese zahlreich zu vermehrenden Parallelen einzugehen, überschreitet den Rahmen dieser Arbeit.

Wie ist nun die Stellung der Lüneburger Keramik innerhalb der großen Kulturen? Daß die Gegenden am Unterlauf der Elbe bis etwa nördlich Magdeburg Durchgangsland oder Verbindungsglied des Nordens und des Südens sind, zeigt Åberg besonders an den Streitärten. Die gleiche Auffassung wird von Göke geteilt, der jedoch anderer Meinung ist in bezug auf die Richtung der Wanderung. Åberg entwickelt den jütländischen Einfluß mit der Ausdehnung nach Süden, Göke den der sächsisch-thüringischen Schnurtechnik mit der Wirkung bis Jütland (*Zeitschr. für Ethn. 1900, Verh. 1900*). Im wesentlichen wird es darauf ankommen, welche der beiden Ausgangskulturen mit einiger Wahrscheinlichkeit für älter erkannt wird. Åberg sagt S. 132 von den Bechern im Nordseegebiet und in Mitteldeutschland: „in allen den Fällen, wo diese Becher chronologisch haben bestimmt werden können, sind sie als einer jüngeren Zeit, als der der (jütländischen) Untergräber entstammend befunden worden.“ Auch Rossinna vertritt die Ansicht, daß die Becher von Jütland ausgegangen sein müssen (*Dtsch. Vorgesch. S. 25*). Es erscheint zweifellos, daß nach den Forschungen Söphus Müllers zur Dolmenkeramik die Schnurtechnik weit in die

Dolmenzeit hinaufreicht, jedenfalls wohl die älteste Technik der Verzierung von Tongefäßen ist. Und schließlich sei noch an die ältesten Tongefäße der Rjößenmöddingerzeit erinnert, von denen aber durchaus nicht behauptet werden soll, daß sie unmittelbare Vorbilder der geschweiften Becher gewesen sind; das weich geschwungene S-Profil scheint latentes Formgut aller Zeiten zu sein.

Die oben unter a typologisch zusammengefaßte Tongruppe mit geradem Hals läßt die Typologie Kossinna's vom Trichterrandbecher



Museum Lüneburg. Steinzeitliche Keramik. Abb. 25.

her möglich erscheinen. Trichterrandbecher führt aber nur die nordische Megalithkultur (Kossinna. Dtsch. Vorgesch. S. 25). Ferner ist die Beweisführung Åberg's für eine südliche Wanderung der jütländischen Streitartformen überzeugend, auch hier ist es besonders das Gebiet westlich der Elbe, die Gegend um Lüneburg, die reichste Funde jütländischer Streitärte geliefert hat. Dagegen führt Böke als Grundlage für seine Auffassung vom Alter der sächs.-thüring. Schnurkeramik an, daß diese Keramik mit Feuersteinbeilen von mandelförmigem Querschnitt zusammen gefunden sei, aber auch mit dünnackigen Beilen und weiter mit einer facettierten Streitart. Åberg macht nun wahrscheinlich, daß die facettierten Streitärte



unter jütländischem Einfluß lokal sich entwickelt haben, und zwar in der jüngeren Ganggräberzeit, sie müssen also jünger sein als die jütländischen Streitärte.

Es scheint nach allem mit einiger Sicherheit gesagt werden zu können, daß die jütländischen geschweiften Becher mit Schnurkeramik die älteren, daß sie mit den jütländischen Streitärten längs der Elbe gewandert sind. Hier haben sie sich westlich bis etwa in die Uelzener Gegend hinein stark verbreitet. Abb. 25. Eine andere Richtung ging nach Süden in die sächsisch-thüringischen Länder, wo sie sich lokal stärker entwickelten zum sächsisch-thüringischen Schnurbecher. Nach der Beweisführung Aberg's steht also die Schnurkultur Thüringens unter nordischem Einfluß, der an dieser Stelle mit dem südlichen zusammentraf. Auch hier sei nochmals auf die starke Ähnlichkeit der bei Müller, Oldtiens Kunst abgebildeten Becher mit den Lüneburgern als unterstützende Tatsache für die Richtung Nord-Süd hingewiesen. Ein umgekehrter Weg ist bei der Vollendung der dänischen Keramik nicht denkbar.

Das Wesentliche für die Kultur unserer Lüneburger Gegend wäre demnach, daß sie unter direktem jütländischen Einflusse sich herausbildete, daß also der jütländische Becher unmittelbares Vorbild der Lüneburger geschweiften Becher ist. Daß auch westliche Einflüsse in der Ornamentik der Becher am Werk waren, zeigen ja die Funde, aber es waren Einflüsse der Nordseekeramik, die sich gleichfalls unter jütländischem Einfluß entwickelt hatte.

Und das ist der Punkt, an dem sich dieses Ergebnis nicht mit dem von Aberg gewonnenen deckt, wahrscheinlich eben, weil er die Lüneburger Becher nicht kannte, wie auch seine Karte XI zeigt. Nach Aberg wandern nämlich die lokal unter jütländischem Einflusse sich entwickelnden geschweiften Becher von Thüringen nach Westen, treffen hier mit der von Süden und Westen einbrechenden Glockenbecherkultur zusammen, erzeugen eine Mischform, den Zonenbecher, verbreiten sich am Rhein weiter und von da nach England, aber auch in das Gebiet der Nordseekultur. Das ist vollkommen überzeugend, kann aber nicht für unser Lüneburger Gebiet zutreffen, denn die Karte Aberg's zeigt vom Rhein bis Bremen ein seltenes Vorkommen, von da bis zur Elbe überhaupt keine Fundstellen. Die Funde des Lüneburger Gebiets sind durch einen breiten fundarmen Streifen von der westlichen Zonenbecher-Verbreitung getrennt. Dagegen sind

geschweifte Becher auf der Linie Dänemark, Holstein, Elbe, Lüneburg bezeugt, und so ließe sich das immerhin massenweise Vorkommen auf dem kleineren Lüneburger Gebiet erklären. Dann aber wären die Lüneburger Becher älter als die westlichen Zonenbecher; sie wären eine lokale Weiterentwicklung der jütländischen Becher, ebenso wie die Zonenbecher der Schnurkeramik.

Der Begriff Zonenbecher ist hier im Sinne Åbergs gebraucht für die sogenannten thüringischen Schnurbecher. Für unsere Becher ist der Ausdruck geschweifte Becher gebraucht nach dem Vorschlage Größlers (Jahreshefte der sächs.-thüring. Länder 1909) und van Giffens, zum Unterschiede vom Glockenbecher. Für diese gilt die Definition Größlers, daß die Mündung größer ist als die Höhe und die Kennzeichnung Åbergs, daß sie vom Rande bis zum Boden ornamentiert sind. Grenzformen, wie unser Becher von Ohlendorf, müssen nach der Ornamentik eingereiht werden, also im Falle Ohlendorf als geschweifester Becher. Daß gerade diese Grenzform in Ohlendorf zusammen mit einem Hockerstelet, also zweifellos unter südlichem Einfluß, vorkommt, zeigt eben, daß auch vom Süden nach dem Norden, also rückläufig, Ausstrahlungen vorgekommen sind. Es wird auch bewiesen durch den Scherbenfund einer Walternienburger Trommel bei Wennekath im Kreise Lüneburg.

---